



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52970

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

begründet: Mir ist der Schluß vom Inhalt der Arbeitgeberagitation auf das Denken und Verhalten der Arbeiter zu direkt. Es gibt in der vorhandenen Literatur manche Hinweise darauf, daß die Arbeitgeberargumentation bei den Arbeitern vermutlich schlechter ankam als bei der Gewerkschaftsführung selbst, die dann ihrerseits mit Überzeugungs- und Disziplinierungsstrategien gegenüber ihrer Basis wirken mußte. Die Vf. ignoriert keineswegs die unterschiedlichen Meinungstendenzen im Arbeitgeberlager, und sie behandelt aufschlußreiche exemplarische Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse. Sie beschränkt sich aber über weite Strecken darauf, die Argumente einer kleinen, einflußreichen politischen Elite innerhalb der metallindustriellen Arbeiterschaft zu analysieren. Obwohl sie im Anhang eine Liste von 350 Namen von Direktoren und Aufsichtsratsmitgliedern veröffentlicht, die sie als Angehörige der soziologischen Einheit »Metallarbeiter« bezeichnet, verzichtet sie darauf, dieses biographische Material (das sich aus weiteren Quellen hätte ergänzen lassen) auszuwerten. Damit hätten sich aber zweifellos weitere wichtige Einsichten über »Macht und Mächtige« gewinnen oder vertiefen lassen: Zur Frage, wie sich die Mächtigen rekrutieren und ergänzen. Über die funktionale und machtmäßige Differenzierung der Arbeiterschaft. Über die (engen) Beziehungen der metallindustriellen Elite zu den Unternehmern in anderen Branchen. Bleibt also nur zu hoffen, daß diese wichtigen Vorarbeiten aufgegriffen und fortgeführt werden.

Hannes SIEGRIST, Florenz

Roger MARTIN, *Idéologie et action syndicale. Les instituteurs de l'entre-deux guerres*, Lyon (Presses Universitaires des Lyon) 1982, 448 S.

»Die Geschichte der Arbeiterbewegung ist keine Heiligenlegende« – unter dieses Leitmotiv stellt Roger Martin seine Arbeit über »Ideologie und Wirken« der französischen Lehrergewerkschaften zwischen den beiden Weltkriegen. Er scheut sich nicht, die widerspruchsvolle Geschichte des Lehrersyndikalismus mit allen Spaltungen, Einigungsbemühungen, persönlichen Fehden und kontroversen Deutungen der politischen Ereignisse in aller Offenheit darzustellen bis hin zum Kollaborationismus einzelner Gewerkschafter und der nicht erfolgten, angemessenen Aufarbeitung dieses Tatbestandes (428 f.).

Mittelpunkt seiner Analyse bilden die Verhältnisse im Département Rhône – eine Einschränkung, die dem globalen Titel widerspricht und methodisch nicht reflektiert wird. Sie ist aber inhaltlich insofern gerechtfertigt, als es dem Vf. gelingt, aus dem Neben- und Ineinander von regionaler und nationaler Betrachtung ein Gesamtbild der gewerkschaftlich organisierten Lehrerschaft zu entwerfen. Die Gliederung folgt dem chronologischen Ablauf, wobei die Anfangsjahre (1918–27) im Vergleich zu dem Jahrzehnt zwischen 1928 und 1938 relativ kurz abgehandelt werden, und der Zeit vom Münchner Abkommen bis zum Ende des Vichy-Regimes besondere Aufmerksamkeit zukommt. Diese Gewichtung erklärt sich aus der Zielsetzung Martins, insbesondere den für das Rhône-Departement charakteristischen »extremen Pazifismus« der Lehrerschaft zu untersuchen. Zwar beschreibt er ausführlich die Etappen der gewerkschaftlichen Einigung, die nach langjährigen Auseinandersetzungen zwischen dem majoritären, reformistischen Syndicat National des Instituteurs (SNI), den der Kommunistischen Partei nahestehenden »Unitariern« und den revolutionär-syndikalistischen »Autonomen« 1935 unter dem Eindruck der Notwendigkeit einer antifaschistischen Einheitsfront zustandekam; er dokumentiert die unterschiedlichen Forderungen und Aktionsstrategien der gewerkschaftlichen Gruppen bzw. Tendenzen sowie ihre Einstellung zu Kirche, Staat und Gesellschaft, aber auch die Repressionsmaßnahmen der Bürokratie gegen allzu fortschrittliche Lehrer (übrigens lange vor Pétain: 204); er behandelt schließlich pädagogische Fragen, wobei er ein deutliches Gefälle feststellt von den revolutionären Konzepten der Unitarier (zu denen

etwa Freinet gehörte) zum Konservatismus des SNI (155) bis zur pädagogischen Indifferenz der Rhône-Lehrer (131).

Das eigentliche Interesse des Vf. gilt indessen der Frage, ob der Kollaborationismus einzelner Gewerkschafter einen Bruch mit dem revolutionären Syndikalismus darstellte, oder vielmehr »die paradoxe Konsequenz« von dessen radikalpazifistischer und antikommunistischer Tradition war (440). Das Ergebnis ist aus zwei Gründen von aktueller Bedeutung. 1. weil die extreme französische Rechte gegenwärtig die Thesen Sternhells über die Inkubation der faschistischen Ideologie in Frankreich vor 1914 und ihre Genese aus dem »Hinübergleiten von linken zu rechten Positionen« in die umstandslose Gleichung »Sozialismus = Faschismus« ummünzt, 2. weil die europäische Friedensbewegung das München-Trauma der Franzosen revitalisiert hat (vgl. A. Glucksmann: *La force du vertige*, 1983). Die pazifistische Haltung breiter Teile der französischen Lehrerschaft in den 20er und 30er Jahren ist durch Autobiographien (z. B. A. Delmas, *Mémoires d'un instituteur syndicaliste*, 1979) und in der Sekundärliteratur hinreichend belegt (z. B. A. Prost, G. Duveau). Sie hat ihre Wurzeln im Antimilitarismus der revolutionären Syndikalisten und in den Erfahrungen des 1. Weltkriegs, der 8000 (von 36 000 eingezogenen) Lehrern das Leben kostete und viele zu Invaliden machte. Schon bald nach Kriegsende engagierten sich die Lehrerverbände in Aktionen, die dem Abbau des Feindbilddenkens und der internationalen Verständigung, insbesondere der deutsch-französischen Aussöhnung, galten. Sie reichten von internationalen Kongressen über Schüleraustauschprogramme bis zur »Säuberung« der Geschichtsbücher von chauvinistischen Entgleisungen. Martins quantitative Auswertung der pädagogischen Presse dokumentiert die absolute Priorität dieser Friedensarbeit (107, 276).

Der Vf. weist nach, daß die Vertreter der Rhône-Sektion selbst angesichts des aufkommenden Nationalsozialismus einem »integralen Pazifismus« das Wort redeten. Im Gegensatz zu Romain Rolland, der alle Kräfte gegen die faschistische Kriegsgefahr mobilisieren wollte, plädierten sie für die Auffassung des Radikalpazifisten Félicien Challaye: »Lieber Fremdbesetzung als Krieg. Die Verteidigung der Nation wäre der Tod der Nation« (180). Diese Haltung behielten sie auch nach der Machtergreifung Hitlers und seinen ersten militärischen Expansionen bei (190, 307, 331 f.). Während Michèle Cointet-Labrousse für diese defaitistische Haltung den »Schuldkomplex« der Lehrer gegenüber Deutschland verantwortlich macht, sieht Martin den Grund in ihrer Angst vor einem neuen Krieg (301). Beide stimmen überein, daß Antikommunismus und Pazifismus sich gegenseitig verstärkten bei denjenigen, die die Unabhängigkeit der Gewerkschaften von kommunistischem Einfluß selbst um den Preis einer Schwächung der antifaschistischen Front gewahrt sehen wollten (302). Martin betont allerdings, daß »an der Basis«, angesichts des Dilemmas zwischen Kriegsfurcht und republikanischer Gesinnung, Unsicherheit herrschte. Auf ihr beruhte seiner Meinung die verhängnisvolle Wirkung des Ecole-Normale-Professors Léon Emery. Verhängnisvoll deshalb, weil sein »theoretisierender, sentimentaler Pazifismus«, seine anarchosyndikalistische Aversion gegen die politischen Parteien und das bürgerlich-kapitalistische System, sein Antikommunismus und seine Fehleinschätzung des Nationalsozialismus nicht nur ihn, sondern eine Reihe von syndikalistischen Lehrern in die Kollaboration getrieben hätten (89, 395 f.).

Die systematische Analyse ist Martins Stärke nicht. Aus verstreuten Bemerkungen und Zitaten lassen sich aber die Argumente ableiten, mit denen Emery und seine Freunde das Hinübergleiten von antifaschistischen zu kollaborationistischen Positionen legitimierten: – oberstes Ziel aller politischen Bemühungen muß die Erhaltung des Friedens sein. Insofern die durch den Versailler Vertrag sanktionierte internationale Ordnung diesem Ziel entgegensteht, muß der Vertrag revidiert werden zugunsten der benachteiligten Nationen (z. B. indem man das legitime deutsche Verlangen nach Lebensraum durch die Rückgabe deutscher Kolonien befriedigt); – die nationalsozialistische Herrschaft widerspricht zwar demokratischen Idealen, aber 1. steht der Nationalsozialismus nicht im Dienste des Kapitals, sondern ist »eine Form von Sozialismus«, 2. betrachten die Deutschen Hitler als »Erlöser« und »Rächer«

(237); – für eine revolutionären Syndikalisten gibt es keinen Grund, der einen Krieg rechtfertigen könnte: weder die Verteidigung des französischen Kapitalismus, noch die des stalinistischen Rußland und erst recht nicht die des polnischen Obristenregimes (357, 360); – worauf es ankommt, ist die Schaffung eines europäischen Systems der kollektiven Sicherheit auf der Basis einer vertraglichen Neuregelung der deutschen Frage. Da kein politisches System moralisch unantastbar ist, bleibt nur der Weg realistischen Verhandeln um jeden Preis. »Man tötet nicht diejenigen, die sich nicht verteidigen« (306).

Martins Verdikt ist eindeutig: der zu allen Kompromissen entschlossene Radikalpazifismus der revolutionären Syndikalisten der Rhône, ihre Neigung, lieber der verhandlungsbereiten Rechten als der verteidigungsbereiten, antifaschistischen Linken zu folgen, haben Krieg, Okkupation und das Vichy-Regime allererst möglich gemacht. Obwohl er sich hütet, aus dieser Interpretation direkte Schlüsse auf die Gegenwart zu ziehen, endet der Verfasser mit dem Wunsch, daß die »Erben der Vergangenheit« aus der Geschichte lernen mögen.

Die wissenschaftliche Nutzung seiner Untersuchung wird gemindert durch das Fehlen eines Personenregisters und eines detaillierten Anmerkungsapparates. Der globale Quellennachweis am Ende jedes Kapitels erweist sich als besonders ärgerlich, wenn aus dem Text die Zuordnung der Zitate nicht eindeutig hervorgeht. Auch eine kritisch-systematische Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur und Reflexionen über den methodischen Ansatz der Studie wären hilfreich gewesen für ihre Bewertung im Rahmen einer sozial- und politikgeschichtlichen Pädagogik-Forschung, für die es meines Wissens im französischen Sprachraum wenig Vorbilder gibt.

Marieluise CHRISTADLER, Duisburg

Patrik VON ZUR MÜHLEN, *Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im spanischen Bürgerkrieg 1936–1939*, Berlin, Bonn (J. H. W. Dietz Nachf.) 1985, 374 p. (Dietz Taschenbuch, 12).

On peut penser que le cinquantième anniversaire du début de la guerre civile espagnole verra, en 1986, la publication d'un certain nombre d'articles et d'ouvrages. D'avance il est permis d'affirmer que la mise au point tentée par Patrik v. zur Mühlen n'aura pas d'équivalent de si tôt. Le projet de l'auteur est très précisément délimité. Il ne se propose pas de donner une vue d'ensemble du conflit: il analyse les relations entre les partis ou formations de la gauche allemande: communistes, sociaux-démocrates, parti socialiste ouvrier (SAP), opposants communistes du KPO et anarchistes, et leurs correspondants espagnols, l'engagement des membres de ces formations aux côtés des Républicains espagnols, leurs divergences et leurs conflits. Bien entendu il consacre un chapitre nourri aux Brigades internationales: à leur organisation interne qu'il prolonge par la post-histoire de ces combattants (le récit de leur sort en France, dans le Reich hitlérien et dans les deux Etats allemands actuels). Le mérite de l'auteur c'est de ne s'être pas limité à la »littérature« existante, encore que son ampleur requière déjà d'immenses lectures. Il a mis à contribution des témoignages, des documents inédits et tenté d'élucider un certain nombre de »mystères«. Tout cela fait de cet ouvrage un instrument de travail indispensable pour quiconque travaillera sur la guerre d'Espagne, mais aussi sur l'émigration allemande et autrichienne de 1936 à 1939.

D'où vient alors que le travail considérable de Patrik v. zur Mühlen ne nous satisfait pas entièrement? Sans doute de ce que la guerre des républicains espagnols et de leurs alliés contre les fascistes semble parfois absente, ou en tout cas reléguée au second plan du récit. Or c'est bien là le conflit majeur et c'est par rapport à ce conflit que s'expliquent quasi toutes les prises de position respectives des formations espagnoles et étrangères. Par exemple sur le problème de la révolution; si le mot d'ordre des communistes »D'abord gagner la guerre, ensuite la